

BAGFW-Onlinefachtag

Pflege zwischen Fürsorge und Algorithmen

30. April 2026

Veranstaltungsbericht

Keynotes

Zum Auftakt gab Juliana Abel eine Einführung in den europäischen AI Act und verdeutlichte die wachsenden Anforderungen an Einrichtungen, die KI einsetzen oder einsetzen wollen. Neben rechtlichen Vorgaben rückte sie insbesondere die Notwendigkeit in den Fokus, Kompetenzen im Umgang mit KI systematisch aufzubauen – auf Ebene der Mitarbeitenden ebenso wie im Management.

Im anschließenden Vortrag ordnete Prof. Dr. Stefan Selke KI gesellschaftlich ein und spannte den Bogen zwischen technologischen Verheißungen und realen, schleichenden Risiken und gesamtgesellschaftlichen Veränderungen. Er machte deutlich, dass KI nicht nur als ein neues Werkzeug Effizienzfragen berührt, sondern auch grundlegende Werte sozialer Arbeit: Autonomie, Würde und Verantwortung.

Praxisrunden: Potenziale und Risiken

In den Praxisrunden erhielten die Teilnehmenden Einblicke in konkrete KI-Anwendungen. Anbieter und Entwickler stellten ihre Lösungen vor und diskutierten gemeinsam mit Fachpersonen deren Nutzen, Grenzen und Risiken. Dabei zeigte sich ein differenziertes Bild:

Entlastungspotenziale

KI kann administrative Prozesse vereinfachen, etwa durch automatisierte Dokumentation oder strukturierte Auswertungen. Besonders im Nachtdienst kann ein Mehrwert entstehen, wenn Sensordaten helfen, Auffälligkeiten frühzeitig zu erkennen und Prioritäten im Arbeitsablauf zu setzen. Gleichzeitig können unnötige Störungen in der Nacht durch routinemäßige Kontrollgänge reduziert werden.

Neue Belastungen

Die erhoffte Entlastung stelle sich jedoch nicht automatisch ein. Fehlalarme, unklare Bewertungen oder zusätzliche Möglichkeiten der Dokumentation können neue Arbeitsaufwände erzeugen. Mitarbeitende müssen Warnmeldungen prüfen, Ergebnisse einordnen und technische Störungen bewerten. Dadurch entstehen zusätzliche Abstimmungsbedarfe zwischen Pflege, Qualitätsmanagement und IT.

Vertrauensfragen

Ein wichtiges Thema war die Sorge vor Überwachung. So befürchteten Mitarbeitende, dass umfangreiche Datenerhebungen und automatisierte Dokumentationen zu einer stärkeren Leistungs- und Verhaltenskontrolle führen könnten. Als ein zentraler Faktor wurde daher die Transparenz bei

der Einführung und Datennutzung benannt. Ebenso wichtig ist die Beteiligung der Mitarbeitenden bei Auswahl und Einführung von Systemen. Führungskräfte sind gefordert, diesen Prozess aktiv zu gestalten und auch Mitarbeitendenvertretungen einzubeziehen, um Akzeptanz und Vertrauen herzustellen.

Auch wurde die Perspektive von pflegebedürftigen Menschen hervorgehoben. Diese müssen über den Einsatz von KI informiert werden – insbesondere im häuslichen Umfeld, wo Fragen des Datenschutzes und der Privatsphäre besonders sensibel sind.

„Soziale Utopie Pflege“: Leitbilder für die Zukunft

In moderierten Gruppenarbeiten am Nachmittag entwickelten die Teilnehmenden Perspektiven für eine gute Pflege der Zukunft.

In den Reflexionsworkshops arbeiteten die Teilnehmenden heraus, dass Pflege wesentlich Beziehungsarbeit ist und sich nicht vollständig in Daten abbilden oder mit diesen steuern lässt.

Dabei wurde ein klares Leitbild formuliert:

Pflege muss sich auch künftig an den Bedürfnissen und Bedarfen der Menschen orientieren und auf das Ziel der Selbstbestimmung, nicht nur auf Effizienzgewinne, ausgerichtet sein.

Die Teilnehmenden arbeiteten anhand von Praxiserfahrungen heraus, dass Technik bei dieser Zielerreichung durchaus unterstützen kann. Genannt wurden beispielhaft:

- Telepflege zur Vermeidung unnötiger Krankenhauseinweisungen
- digitale Kommunikationsmöglichkeiten mit Angehörigen auch am Lebensende, wenn diese beispielsweise weit entfernt leben
- unterstützende Hilfsmittel wie Sensorik, die einen Verbleib in der Häuslichkeit ermöglichen oder den Nachtdienst deutlich entlasten

Auf der anderen Seite können Warnmeldungen zu einer „Alarmmüdigkeit“ führen oder zusätzliche Belastung erzeugen. Gleichzeitig besteht die (schleichende) Gefahr, dass sich Pflegefachpersonen zu stark auf technische Auswertungen verlassen und wichtige nonverbale Signale – etwa Mimik, Gestik oder Veränderungen im Verhalten der pflegebedürftigen Menschen – weniger beachten. Auch die Gefahr der Mehrdokumentation durch Spracheingaben und damit der Rückschritt mit Blick auf die Entbürokratisierung der Pflegedokumentation (EinSTEP) wurde angesprochen. Überladene Pflegedokumentationen nützten Pflegefachpersonen aber nicht bei der Steuerung des Pflegeprozesses, sondern erzeugten Mehrarbeit, da noch mehr Informationen ausgewertet werden müssen. Pflegedokumentationen sollten das fachlich notwendige Maß nicht überschreiten, um als Steuerungs- und Bedarfsermittlungsinstrument zu funktionieren.

Differenziert wurden zudem die zugrunde gelegten Trainingsdaten von KI-Systeme diskutiert, sowie die daraus resultierenden Entscheidungsvorschläge. In abhängig von den Trainingsdaten kann die Bewertung eines Zustands, Risikos und die Maßnahmenempfehlung von der Einschätzung einer

Pflegefachperson abweichen. Dann ist es besonders wichtig, dass Pflegefachpersonen sich Ihrer Verantwortung bewusst bleiben und Vorbehaltsaufgaben bestimmt wahrnehmen.

Fazit

Der intensive und gelungene Fachtag hat gezeigt, dass KI kein Zukunftsthema mehr ist, sondern längst Teil der pflegerischen Realität. Technologien bietet reale Chancen zur Entlastung – bringen jedoch ebenso neue Herausforderungen und Zielkonflikte mit sich.

Entscheidend ist ein reflektierter Umgang:

- technisch informiert
- ethisch fundiert
- gemeinsam gestaltet

Denn KI verändert nicht nur sichtbare Abläufe, sondern berührt den Kern professioneller Pflege: Verantwortung, Beziehung und Entscheidungsfindung. Professionell Pflegenden sind daher vielleicht mehr als je zuvor gefordert, sich diese Grenzen und Handlungsbereiche bewusst zu machen und zu verteidigen.